

keine klare Vorstellungen. Dennoch war die staatliche Verteidigung an der See-grenze nicht minder erfolgreich als die auf der kontinentalen Seite des Reiches.

Eine ganz andere Art martimer Grenzsituation beschrieb James M. Hargett (Schenectady) anhand der Schriften des Dichters Su Shi (1037-1101), der auf die Insel Hainan verbannt worden war. Aus chinesischer Sicht galt Hainan als von Dämonen bewohnte Wildnis. Auch Su Shi gelang es nicht, während seines zehnjährigen Exils die kulturelle Distanz zu den Inselbewohnern zu überwinden. Sein dortiges Leben war vor allem dem Kampf ums Überleben gewidmet, um eines Tages wieder in die Zivilisation zurückkehren zu können. Roderich Ptak (München) ging geographisch noch einen Schritt weiter und arbeitete den Umgang mit den Paracel- und Spratly-Inseln in Song-, Yuan- und frühen Ming-Texten heraus. Als unbesiedelte Eilande ließen sich die Inseln nicht in das von Takeshi Hamashita entworfene System konzentrischer Kreise in Chinas traditionellem Bild der Welt einordnen. Zwar waren sie ein Stück *tianxia*, bildeten aber größtenteils undefinierbare Gebilde, voller Gefahren und bisweilen in die Welt der Phantasie entrückt. Nur ein Textbeleg weist überhaupt eindeutig auf ihren Inselcharakter hin.

Schließlich kam in den Beiträgen von Thomas Höllmann (München) und Antonio Graca de Abreu (Lissabon) eine ab dem 16. Jahrhundert aufkommende Grenzart ins Blickfeld: die europäisch-chinesische Grenze. So besetzten im 17. Jahrhundert die Holländer Taiwan und mischten sich in den dortigen Konflikt zwischen Festland-chinesen und der einheimischen Bevölkerung ein. Ein eigenartiger Grenzkonflikt ereignete sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Macao, als Engländer versuchten, den Portugiesen ihre Kolonie zu entreißen.

Sabine Dabringhaus

## V. Internationales Symposium für Chinesisch als Fremdsprache

8. - 12. August 1996, Beijing, VR China

Wie die bisherigen, alle drei Jahre durchgeführten Symposien (chin.: *Guoji Hanyu jiaoxue taolunhui*) wurde auch die diesmalige Veranstaltung von der International Society for Chinese Language Teaching (Shijie Hanyu Jiaoxue Xuehui), der Chinesischen Gesellschaft für Chinesisch als Fremdsprache (Zhongguo Duiwai Hanyu Jiaoxue Xuehui) und der Universität für Sprache und Kultur (Beijing Yuyan Wenhua Daxue - vormals: Sprachenhochschule Beijing = Beijing Yuyan Xueyuan) im Raum Beijing organisiert. Treffpunkt dieser weltweit wichtigsten Begegnung auf dem Gebiet Chinesisch als Fremdsprache war der Ort Huairou, ca. 70 km nordöstlich vom Stadtkern, zwar mit längeren Anfahrtswegen, jedoch mit relativ günstigen Tagungsbedingungen.

Mit annähernd 400 Teilnehmern aus 28 Ländern und mit über 300 eingereichten Referaten übertraf das diesmalige Symposium im Umfang alle entsprechenden bisherigen internationalen Veranstaltungen. In der Zusammensetzung der Teilnehmer setzte sich ein bereits 1993 feststellbarer Trend fort: Von den mehr als 250 Teilnehmern aus dem Ausland bestand die überwiegende Mehrzahl aus Vertretern aus Hongkong, Taiwan und Südostasien, aus chinesischen Gastwissenschaftlern in ver-

schiedenen Ländern und anderen Vertretern chinesischer Abstammung. Für eine fast verschwindende Minderheit, hierunter wiederum meist Japaner, stellte Chinesisch nicht die Muttersprache dar. Aus Deutschland waren, im Gegensatz zur spärlichen Präsenz anderer europäischer Staaten, immerhin acht Teilnehmer erschienen (H. Brexendorff/Heidelberg, Prof. Dr. K. Kaden/Berlin, Prof. Dr. W. Lippert/Erlangen, S. Stähle/Heidelberg, R. Villing/Netphen, Dr. Cheng Ying und Pao Erh-li/Berlin, Dr. P. Kupfer/Germersheim).

Den Eröffnungs- und Abschlußfeierlichkeiten am 8. bzw. 12. August wohnten prominente Vertreter der VR China aus Bildung und Wissenschaft bei, unter ihnen der Vorsitzende der Staatlichen Erziehungskommission Zhu Kaixuan und seine Stellvertreterin Wei Yu. Auch in den Medien wurde berichtet. Auffallend war in diesem Jahr mehr als früher die Instrumentalisierung der Verbreitung der chinesischen Sprache und Kultur im Dienste des zunehmenden internationalen Selbstbewußtseins der VR China. Dieser Akzentuierung unterlag die gesamte Berichterstattung

Die Referate wurden am Eröffnungstag und am Nachmittag des letzten Tages im Plenum und in den dazwischen liegenden Tagen (9. und 11. August sowie am 12. August vormittags) in insgesamt sieben thematisch gegliederten Gruppen (Grammatik, Phonetik/Lexikologie, Computer/Medien, Soziolinguistik/Kultur/Schriftdidaktik, kontrastive Forschung/Sprachtests, Didaktik des Chinesischen in einzelnen Ländern, Methodik/curriculare Fragen) behandelt. Der 10. August war für Exkursionen zur Großen Mauer, zum Hongluo-Tempel und in die Innenstadt sowie für die Jubiläumsfeierlichkeiten anlässlich des zehnjährigen Bestehens der International Society for Chinese Language Teaching vorgesehen. Wie in einem Teil der Referate erkennbar war, bildet seit 2-3 Jahren der Chinesischunterricht für Japaner und Südkoreaner einen Schwerpunkt, was sich aus dem rapiden Zuwachs beider Lernergruppen erklärt. Dabei kündigte sich die Gefahr an, daß künftig verstärkt der Verbreitung der chinesischen Sprache in Ostasien Beachtung geschenkt wird und die Belange westlicher und speziell auch europäischer Zielgruppen in den Hintergrund rücken. Neue Entwicklungen zeichneten sich in einigen Bereichen der linguistischen Forschung, der Sprachlehrforschung, der Schriftdidaktik und in der Entwicklung von - insbesondere auch fachsprachlichen und multimedialen - Lehrmaterialien ab, die in einer gesonderten Ausstellung während der gesamten Tagungszeit vorgeführt wurden.

Am Rande des Symposiums fanden diverse Sitzungen der inzwischen auf knapp 800 Mitglieder in 38 Staaten und Regionen angewachsenen International Society for Chinese Language Teaching und ihrer führenden Organe statt. In den fälligen Neuwahlen wurde Lü Bisong (VR China) als Präsident der Gesellschaft wiedergewählt. Die Vizepräsidenten sind Lu Shaochang (Singapur), T'ung Ping-cheng (Großbritannien) und Peter Kupfer (Deutschland). Als Leiter des Sekretariats fungiert weiterhin Zhang Dexin (VR China). In den aus 60 Ländervertretern bestehenden Vorstand wurden für Deutschland vier Personen gewählt: K. Kaden, W. Lippert, H. Brexendorff und P. Kupfer.

Nachdem die bisherigen fünf Symposien immer in Beijing durchgeführt worden waren, sprach sich der neue 15köpfige geschäftsführende Vorstand einstimmig dafür aus, das VI. Internationale Symposium im Jahr 1999 möglichst nicht mehr in

China, sondern - wie auch ursprünglich in der Satzung vorgesehen - in einem anderen Land zu organisieren. Als zunächst einzige Alternative bot sich Deutschland an. Bis zum 1. Mai 1997 soll sondiert und entschieden werden, ob sich in Deutschland die Organisation und Finanzierung einer derartigen Großveranstaltung ermöglichen lassen.

Peter Kupfer

### **Wochenendseminare "Zentralasien im Blickpunkt"**

28./29.9. und 5./6.10.1996, Bamberg

Gut fünf Jahre ist es her, daß die zentralasiatischen "Muslimrepubliken" Kasachstan, Usbekistan, Turkmenistan, Tadschikistan und Kirgisien nach dem gescheiterten Moskauer Putsch in die völkerrechtliche Unabhängigkeit katapultiert wurden. Schon ein Jahr zuvor hatte sich auch die (Äußere) Mongolei im Gefolge der Märzdemonstrationen 1990 erstmals zu einem im Wortsinne "unabhängigen" Staat zu emanzipieren begonnen. Seitdem hat sich ressortübergreifendes wissenschaftliches Interesse an allen Aspekten der neueren partikularen Entwicklungen im geopolitischen Raum "Zentralasien" in einem zuvor ungeahnten Ausmaß verdichtet, was sich - neben einschlägigen Seminaren, Symposien, Workshops - auch in einer wahren Flut von Monographien, Dissertationen, Traktaten und Artikeln niederschlägt.

Freilich muß man registrieren, daß solche Fachtagungen ziemlich selten nur in Deutschland stattfinden und auch der Löwenanteil der einschlägigen Literatur nicht in Deutsch geschrieben ist, sondern in Englisch, in zweiter und dritter Linie aber auch in Französisch, Russisch und Chinesisch. Hierzulande gibt es zwar Spezialisten für einzelne Sparten einschlägiger Wissenschaften in erklecklicher Anzahl, sie pflegen jedoch leider ganz überwiegend nur in marginaler Weise auch Zentralasien zu streifen. Findet die Konzentration auf genuin zentralasiatische Belange selten genug statt, so fällt auf, daß dabei die politisch-ökonomisch-sozial-rechtliche Gegenwart gerne ausgeblendet wird zugunsten rein historischer bzw. philologischer Bezüge (womit nicht gesagt werden soll, daß eine sinnvolle Analyse gegenwartsbezogener Aspekte Zentralasiens auf solche Bezüge verzichten kann - wie auch die hier besprochene Bamberger Tagung unter Beweis gestellt hat).

So gibt es zum Beispiel eine "Kommission für Zentralasiatische Studien an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften" in München: (Wissenschaftlich hochkarätige) Beschäftigung mit der Vergangenheit herrscht in den von diesem Gremium initiierten, durchwegs thematisch exquisiten Studien vor, die Gegenwart des ausgehenden Jahrtausends erfährt kaum Beachtung. Des weiteren: An unseren Universitäten - wohlgemerkt weniger an den außeruniversitären Forschungsinstituten und "think tanks" - ist beim Generalthema "Modernes Zentralasien" Zurückhaltung angesagt, es waltet ein bißchen fachdisziplinärer Kantönligeist, oft weiß auch die linke Hand nicht, was die rechte tut. Aber gerade was z.B. die im zentralasiatischen Raum sich häufenden ökologischen Katastrophen angeht (Stichworte Aralsee und Semipalatinsk: In Bamberg eindrucksvoll skizziert von E. Giese und G. Bahro), wäre ein multidisziplinärer bzw. ressortübergreifender Ansatz mit gegenwartsbezogenem Akzent sinnvoll.